
8.

Meta kriti k

der

transcendentalen Dialektik.

Die transcendente Dialektik *).

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber statt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transcendentalen Schein“ fast zurückscheuchet **) „In unsrer Vernunft, als ein menschliches Erkenntnißvermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche

*) S. 349.

**) S. 349 u. f. Das Wort ist wahrscheinlich aus Lamberts Organum, welcher mathematische Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

gänzlich das Ansehen objectiver Grundsätze haben, und wodurch es geschieht, daß die subjective Nothwendigkeit einer gewissen Verknüpfung unsrer Begriffe, zu Gunsten des Verstandes, für eine objective Nothwendigkeit der Bestimmung der Dinge an sich selbst gehalten wird. Eine Illusion, die gar nicht zu vermeiden ist. Der transcendente Schein hört nicht auf, ob man ihn schon aufgedeckt und seine Nichtigkeit durch die transcendente Kritik deutlich eingesehen hat. Daß er verschwinde, kann die transcendente Dialektik nie bewerkstelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illusion zu thun, die selbst auf subjectiven Grundsätzen beruht. Es giebt eine natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unablässig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen.“ *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdeckt und

ver=

*) S. 353. 354.

verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauzlerin wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserin selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelt der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedne Sätze entspringen, von denen der reine Verstand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, besonders erwogen werden kann nach allen den Bestimmungen, die es von jedem Bedingten unterscheiden, und dadurch Stoff zu manchen synthetischen Sätzen a priori geben muß: so werden die aus diesem obersten Princip der reinen Vernunft entspringende Grundsätze transcendent seyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empirischer Gebrauch von demselben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird sich also von allen Grundsätzen des Verstandes gänzlich unterscheiden.“ — Betrügerische Einrichtung der menschlichen Seelenkräfte! Die Vernunft sucht etwas, was sie nicht finden kann; sie sucht es in etwas, worin es nicht liegt; sie sucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch suchen, d. i. sich unaufhörlich täuschen. „Ihr Principium unter-

Herders Werke z. Phil. u. Gesch. XIV. R. Metakritik.

scheidet sich von allen Grundsätzen des Verstandes gänzlich." *)

„Ob jener Grundsatz: daß sich die Reihe der Bedingungen, in der Synthesis der Erscheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erstreckt, seine objective Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empirischen Menschenverstand fließen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objectiv-gültigen Vernunftsatz gebe, sondern eine bloß logische Vorschrift, sich, im Aufsteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollständigkeit derselben zu nähern, und dadurch die höchste uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, sage ich, dieses Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverstand für einen transcendentalen Grundsatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine solche unbeschränkte Vollständigkeit übereilter Weise von der Reihe der Bedingungen in den Gegenständen selbst postulirt u. f., das wird unser Geschäft in der transcendentalen Dialektik seyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menschlichen Vernunft verborgen sind, entwickeln wollen.“ **) Ehe wir dieser Entwicklung aus tiefen Quellen beiwohnen, wird es vergönnet seyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, sondern dem Verstande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr constituirendes Principium nicht seyn.

*) S. 365.

**) S. 365 — 66.

Was ist Vernunft?

In unserer Sprache kommt das Wort von *Vernehmen*, einem genauen Zusammennehmen her, welches legte das Wort *Vernunft* mit seiner Endung ausdrückt *). In andern Sprachen heißt sie *Verhältniß*, *Ursache*, *Rechnung* (*ratio*, *λογος*.) Beide Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beiden Bezeichnungen der Zweck der *Vernunft* verfehlet.

Sowohl *Rechnen* als *Vernehmen* (*percipere*, *examinare*) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des *Brauchbaren*, der geschäftigen *Anwendung* so untrennbar bei, als dem Wort *Vernunft*. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darin angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der *Vernunft*. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie *Unvernunft*, *Vernunftlelei*. In der alten Sprache hieß das gerichtliche *Vornehmen* und *Verhör* *Vornunft*, *Ver-*

*) Die Alten sagten auch *Vernunft*; welche Endung (*Bunft*, *Antunft* u. f.) immer ein Zusammennehmen, oder eine Vollendung bezeichnet.

nunft *); ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll, schließt das Wort Vernunft in sich. Vernunft ziehet ihren Schluß also mit Richter-Strengte. Der erste Satz, den sie setzte, war ein Gesetz; der zweite war That oder Fall, die sie dem Gesetz unterstellt, und darauf einen Schluß fället. Dieser Schluß heißt Bescheid oder Weisung. Vernunft ist unser höchstes Gericht; von dem Verstande läßt sich an sie, von ihr in Vernunftsachen nicht an den Verstand appelliren; denn, um jene zu entscheiden, muß dieser erst selbst Vernunft, d. i. ein strenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was Er verstanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieser. In der Vernunftsprache der Menschen hat also ein Vernunftspruch oder Ausspruch Gesetzeskraft; in diesem Gerichtshofe giebt's kein doppeltes Gesetzbuch, d. i. Antinomieen und Gegenvernünfte. Vernunft (das erkennen alle) ist nur Eine, so wie zwischen zwei Punkten nur Eine gerade Linie statt findet.

An dem, was zu lassen oder zu thun ist, d. i. in praktischen Fällen mußte sich Vernunft also zuerst erproben; hier rief Bedürfniß, oft schnelle Noth das Gericht zusammen, daß es vernähme und spräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung statt; noch genauer würde erwogen, die Zunge der Waage oder ein Strich am Balken gab

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags *). So schieb man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freiheit, des Befugnisses, Zwanges, des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht.

Offenbar ergibt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend-höherer Verstand sey, die Grundsätze beider stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch; nur schließend, d. i. beschließend aus vorgelegtem Grunde. Was Jener kurz aussprach, führt sie mit deutlicher Ursache herbei. Der Verstand hatte diese Ursache auch in sich; aber er verschweigt sie und spricht in abgekürzten Schlüssen; statt der Gründe nennet er Resultate. So sind viele Sprüchwörter nichts als aus gesammelten Erfahrungen gezogene Urtheile, geprägte Ausdrücke, sowohl der Vernunft als des Verstandes. Der ausführliche Vernunftschluß ist eine ordnungsmäßige Exposition des Spruchs als eines Gesetzes, angewandt aufs Factum. Was in der einfachen Anerkennung Merkmal, im Urtheil Prädikat hieß, heißt in ihm Mittelbegriff (medius terminus): dort aber wie hier war der Urtheils-Actus der Seele Ein und derselbe. Erkennt-

*) Urtheilen ist ertheilen, nach richtiger Abwägung jedem seinen Theil geben: Die deutsche Sprache hat prägnante Gerichtsworte; viele davon sind auf den Gebrauch unsrer Seelenkräfte trefflich angewandt.

niskraft erkennet an, sie heiße Verstand oder Vernunft, Urtheilskraft oder in praktischen Fällen Gewissen; ihr inneres Principium ist Eins und dasselbe.

Je richtiger und lebhafter also die Vernunft anerkennt, je treffender sie das Factum unter das Gesetz stellt, als ob es nur für diesen Fall gemacht wäre; desto biederer richtet sie. Nicht auf des Gesetzes weit umfassende Formel kommts an; sondern auf das Dringende derselben zu diesem Fall. Nicht die ganze Welt darf es umgreifen; aber ergreifen muß es den vorliegenden Gegenstand; sonst stehet es in seiner müßigen Allgemeinheit todt da. Der Gesetzgelehrte, der aus ungehörigen oder unbestimmten Gesetzen subsumirt, hat unrecht gesprochen, falsch gerichtet.

Dies Treffende und Eigentliche jedes Vernunft-actus drückt unsere Sprache redend aus. Ding nannte sie die Sache, über welche gerichtet ward *).

*) Ding heißt Hausrath, Sache, sodann Gespräch darüber, Factum, dann Sache, Gerichtssache, Gerichtshandlung, Gericht; daher Dingen, Bedingen u. s. Vom rechten Verständniß dieser Worte hängt in dem, was man beim Vernunftgebrauch bedingt, unbedingt nennt, alles ab. Ueber die Bedeutung und Ableitung dieser Worte s. Wachter, Schilter, Frisch, Haltaus, Thre. Der von Adeling bemerkte Doppelsinn des Wortes, nach welchem es die Sache selbst und

Im allgemeinen, d. i. unbedingten Gesetz konnte dies Ding nicht genannt werden, der Kraft nach aber mußte es darin enthalten seyn, wenn dies Ding, d. i. das Factum darunter gehören sollte. Angewendet auf diesen Fall, (das Ding, wovon die Rede war) ward der Satz bedingt; und eben daß er sich also bedingen, d. i. hierauf so beziehen ließ, als ob er diesen Fall allein ausdrückte, schloß er und ward des Dinges Spruch, Ausspruch. Die Vernunft findet also keinen Skrupel darin, daß sich gegebne Bedingungen eines gewissen Falls auf etwas Unbedingtes erstrecken, oder (richtiger zu reden) darin erkannt werden mögen; ein so blöder Zweifel hübe nicht nur die Vernunft, sondern jedes Erkenntniß des Verstandes auf. Auch in ihm erkenne ich ein Besondres im Allgemeinen, das Eins im Vielen, ein Bedingtes im Unbedingten. Der gemeine Verstand sieht dies so klar ein, daß er in seinen Vernunftschlüssen den ersten unbedingten Satz sogar verschweiget; er nennet Ding und Folge; das Unbedingte den allgemeinen Satz, thue der Hörende hinzu, er hat ihn in seiner Seele.

Sofort erhellet, daß das eben nicht der größte Mißbrauch der Vernunft sey, wenn sie im Obersatz zuviel zusammen nimmt und ihn etwa zu weit, d. i. leer ausbreitet. Kinder thun dies gern und alle die den Kindern gleichen. Sie sprechen

die Rede darüber bezeichnet, ist vielen Worten unserer Sprache, die ob- und subjectiv bezeichnen, eigen.

ein All aus, wo sie nur Viel meynen; das Viele ist nämlich das All ihrer Erfahrung, oder ihres Glaubens. Tagtäglich sprechen wir solche Alls aus, ohne daß wir denken, ob auch Eins derselben ein All sey; unschädlich dem Sinn der Rede. Wir hätten sie auslassen oder einschränken können; der Bezug auf dies Ding bliebe doch richtig *). Wenn der Naturmensch sagt: „viel, wie der Sand am Meere, wie die Haare meines Hauptes,“ so will er damit nicht Sand und Haar gezählt haben. Dieser transcendente Irrschein der Vernunftausdrücke ist also meistens nur Exergesie oder Pleonasmus. Ich z. B. werde sterben, wenn auch eben nicht alle Menschen gestorben wären; der Obersatz eines Schlusses, der dies ohne Gewährleistung allgemein ausdrückte, „alle Menschen sind sterblich; du bist ein Mensch u. f. schadet durch sein All der Folge nicht, indem alle Menschen, die wir kannten, gestorben sind und sterben werden. Dagegen ist zweitens die schlimmere Krankheit der Vernunft die, nicht richtig beziehen zu können, das Gesetz vor sich zu haben und in ihm die klare Bedingung des Gegebenen nicht anerkennen zu wollen. Dies Unvermögen heißt lässige Vernunft, Stumpfheit des richterlichen Blicks, Trägheit. —

Nach diesen Voraussetzungen werden uns die

*) Daher auch die Voransetzung des All bei so vielen Worten: allbereits, allda, also u. f. Der gemeine Verstand spricht immer gern mit vollem Munde.

Fehler und Irren der Vernunft heller als an jenem täuschenden Dämmerlichte erscheinen, in welchem Vernunft ihrer Natur nach ewig betrügen und betrogen werden mußte.

* * *

„Der transcendentalen Dialektik

Erstes Buch.

Von den Begriffen der reinen Vernunft.

- I. Von den Ideen überhaupt.
- II. Von den transcendentalen Ideen.
- III. System der transcendentalen Ideen.“ *)

„Vernunftbegriffe sind geschlossene Begriffe. Die Benennung eines Vernunftbegriffs zeigt schon vorläufig, daß er sich nicht innerhalb der Erfahrung wolle beschränken lassen, weil er eine Erkenntniß betrifft, von der jede empirische nur ein Theil ist, bis dahin zwar keine wirkliche Erfahrung jemals völlig zureicht, aber doch jederzeit dazu gehörig ist.“ **) Die Benennung eines Vernunftbegriffs sagt, daß er sich nicht innerhalb einer einzelnen Erfahrung wolle beschränken lassen, sondern im Gemeinfaß viele Erfahrungen als Verstandesbegriffe zusammen nehmen; sie sagt aber zugleich, daß Vernunft solche zusammen

*) S. 366. **) S. 366. u. f.

nehme, um in ihnen ein Eins als Ding zu finden. Auß Gerathwohl gehet sie also nicht umher, nach Gemeinſäßen, die sie als Vernunft nicht brauchen könnte; anwendend ziehet sie diese Gemeinſäße vielmehr auf Dinge nieder. Daß Vernunftbegriffe übrigens eine Erkenntniß seyn, von der jede empirische nur ein Theil ist, mithin nie ganz übersehen werden kann, paßt auf jeden Vernunftbegriff nicht, sondern nur auf die sogenannten unendlichen Begriffe in allgemein kategorischen Sätzen, die auch nur da stehn, damit in ihnen ein Besondres anerkannt werde.

„Wenn Vernunftbegriffe das Unbedingte enthalten, so betreffen sie etwas, worunter alle Erfahrung gehört, welches selbst aber niemals ein Gegenstand der Erfahrung ist; etwas, worauf die Vernunft in ihren Schlüssen aus der Erfahrung führt, und wornach sie den Grad ihres empirischen Gebrauchs schätzet und abmilt, (was) niemals aber ein Glied der empirischen Synthesis ausmacht.“ *)

— Das Unbedingte, das allen Vernunftbegriffen zum Grunde liegt, soll auf ein Bedingtes angewandt werden; dies ist das Amt der Vernunft, außer welchem sie keine Vernunft ist: in seiner größern Weite stehet das Unbedingte müßig da, und wird von ihr nicht geachtet. „Mensch, sterblich, der Mensch Cajuſ“ sind das Schließende im Begriff, das Wörtlein *Null* schließet nicht; es gehört aber zur Form der Rede. Der menschliche Verstand

*) S. 367.

hat aus Gedanken, Schlüssen und Erfahrung viel zusammen getragen, das er als einen Gemein-
satz ausdrückt; unter ihn aber subsumirt die
Vernunft, d. i. sie prüft seine Anwendung auf
den gegenwärtigen Fall; dieß heißet Schluß.
Nicht also leere Ausbreitung und Ausdehnung der
Vernunftsätze ist ihr Geschäft; sondern Umschlie-
ßung, Umschränkung. Jene Vernunftleien
ehren wir nicht mit dem Namen *conceptus ratiocin-*
nantes *); sie heißen *lae* Begriffe, Gemein-
orte, und der gesunde Verstand nennt sie noch
derber **). Der Algebraist streicht in seiner Rech-
nung das Müßige weg, das dahin nicht gehöret.

„Ideen sollte man nach Plato bloß Ver-
nunftbegriffe nennen; Begriffe aus Nationen, die
die Möglichkeit der Erfahrung übersteigen.“ ***)
Bewahre uns Plato's Genius vor Begriffen aus
Nationen, die die Möglichkeit aller, auch innerer
Erfahrung übersteigen; in den lieblichen Dichtungen
seiner Phantasie dachte Plato an solche nicht;
seine Ideen waren schaffend, wirkend.

„Ein reiner Vernunftbegriff kann überhaupt
durch den Begriff des Unbedingten, sofern er einen
Grund der Synthesis des Bedingten enthält, erklärt
werden.“ †) Damit wird er nicht erklärt, sondern
verdunkelt. Gegen unbekante Frevelthaten giebt der

*) S. 368.

**) Weid sprüche, Eselsbrücken, und wenn sie
betrüglich sind Alfanzeri.

***) S. 370. †) S. 379.

Gesetzgeber kein Gesetz, noch giebt er es in der Absicht, daß dadurch der Grund zu ihnen gelegt werde; diese müssen unter solchen und andern Bedingungen gegeben seyn, weshalb sie kein unbedingtes Gesetz untersaget. Das Gemeine auf ein Besonderes, das Unbedingte auf ein Bedingtes, Gesetz auf ein Factum anzuwenden ist das Amt der Vernunft. Die sogenannte Allgemeinheit oder Allheit ihres ersten Satzes bedeutet nichts als eine Totalität im Umfange der Vernunft, die den Satz setzte. — Sie nahm zusammen, was sie hatte, was sie sich dachte; subsumiret aber darunter und umschränkt sich selbst. Von oben herab wird der Grund des Bedingten nicht gegeben; dieses giebt sich selbst und wird dem Unbedingten nur untergestellt, unterzogen.

„So viel Arten des Verhältnisses es giebt, die der Verstand mittelst der Kategorien sich vorstellt, so vielerlei reine Vernunftbegriffe wird es auch geben; also *)

1. Ein Unbedingtes der kategorischen Synthesis in einem Subject.
2. Der hypothetischen Synthesis der Glieder einer Reihe.
3. Der disjunctiven Synthesis der Theile zu einem System.

„Also alles Verhältniß der Vorstellungen, davon wir uns entweder einen Begriff oder eine Idee machen können, dreifach:

*) S. 379.

1. Das Verhältniß zum Subject.
2. Zum Mannigfaltigen des Objects in der Erscheinung.
3. Zu allen Dingen überhaupt.

„Alle transcendente Ideen also gehören zu drei Classen :

Classe 1. enthält die unbedingte Einheit des denkenden Subjects ;

2. Die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinung.

3. Die absolute Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens überhaupt.“ Welche dann wiederum auf Psychologie, Kosmologie und Theologie, und wiederum auf die drei großen Ideen der Metaphysik Gott, Freiheit, Unsterblichkeit zurückgeführt, und darnach ferner die Stücke des Buchs eingetheilt werden. Der reine Liebhaber der Vernunft wünscht, daß dies nicht geschehen, daß die Materie nach diesen drei ausgetretenen Streitplätzen nicht vertheilt wäre: denn da, wie die Kritik selbst sagt, die Vernunft alles kategorisirt, worüber der Verstand denkt, so erwartete man der Aufschrift nach, statt der drei Winkel des alten Fechtbodens, wo über Seele, Welt und Gott dialektisirt wird, ein System transcendentaler Ideen nach allen Kategorien und Prädicamenten. So wichtig jene drei Gegenstände in moralischer Rücksicht seyn mögen, so machen sie doch bei weitem das ganze Reich der Vernunftbegriffe nicht aus; am wenigsten sind sie dessen natürliche und verhältnißmäßige Ein-

theilung, wie die zwangvolle Deduction derselben selbst zeigt *).

Da die dialektischen Vernunftschlüsse gleichfalls nach diesen drei Orten eingetheilt werden: so bekommen wir drei Classen vernünftelnder Vernunftschlüsse **).

1. „Paralogismen der reinen Vernunft.“ Eine Probe davon über die Seele.
2. „Drei Antinomien der reinen Vernunft.“ Ueber die Welt.
3. „Das Ideal der reinen Vernunft, Gott,“ Gott ist also, der „kritischen Philosophie“ zufolge, einer vernünftelnden Vernunft höchstes Operatum.

* * *

Ehe wir uns auf diesen Fectboden dialektischer Paralogismen, Antinomien und eines herausvernünftelten Ideals wagen, wird die Frage nothwendig: „ists denn auch wahr, daß ein solches System von Vernünfteleien zu errichten, Amt der Vernunft sey?“ Ists wahr, daß sie „nichts anders zur Absicht habe, als die absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen, und daß sie mit der absoluten Vollständigkeit von Seiten des Bedingten nichts zu schaffen habe?“ ***) Oder, deutlich gesprochen, ist wahr, daß sich eine Seele, eine

*) S. 390. f. **) S. 397. ***) S. 393.

Welt, einen Gott auszuvernünfteln, ihr Zweck, ihre Tendenz sey? Wie kommt sie zu allgemeinen Begriffen? hat sie sich diese erdichtet, erträumet? und zu welchem Gebrauch hat sie solche?

Vom Ursprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menschlichen Seele.

1. Wir sind da als Theile der Welt; niemand von uns ist ein isolirtes Weltall. Menschen sind wir, im Leibe einer Mutter empfangen, und als wir in die größere Welt traten, fanden wir uns sogleich mit tausend Banden unsrer Sinne, unsrer Bedürfnisse und Triebe an ein Universum geknüpft, von welchem sich keine speculirende Vernunft trennen mag. Ohne dies Allgemeine, dem wir angehören, ist nichts in uns anwendbar oder erklärlich; wir sind nur als Glieder einer großen Kette da, ohne welche so wenig unser Verstand als unsre Vernunft statt fände. Wir existiren nur als ein Besonderes im Allgemeinen.

2. Dies Allgemeine war vor uns und wird nach uns seyn; es empfing uns, trägt uns, und bestürmte uns gleichsam mit einem Meer von Welten, d. i. Objecten. Aus ihm empfangen unsre Sinne, an ihm erwachte unser Verstand; unsre Vernunft kann nichts bearbeiten, als was ihr an Materialien das Universum zuführet. Das Zuführte kann der Verstand sich nur klar machen, die Vernunft nur läutern; die Möglichkeit

einer Erfahrung des Universum kann sie sich so wenig schaffen, daß sie vielmehr an ihm sich erst als Vernunft, der Verstand als Verstand erkennen lernet. In allen unsern Erkenntnissen geht also ein Allgemeines dem Besondern voraus; beide sind mit einander so verknüpft, daß Dies in Jenem nur erkennbar wird, immer nur als das Glied einer Kette zum Ganzen. In einem vor uns stehenden ungeheuren Spiegel nehmen wir mit andern auch uns wahr, und sind dem Universum gleichsam verhaftet.

3. Uebersetzen wird von uns dies Allgemeine nicht; aus den dunkeln Empfindungen seiner müssen wir uns helle und deutliche Begriffe mit Mühe sondern. Den Himmel voll Sterne theilen wir also in Sternbilder, in Milchstraßen, in Sternlagen. So zergliedern wir das Licht und die Luft, so Wasser, Gewächse, Körper. Aus einer dunkeln Wolke von Allgemeinem uns das hellere Bild eines Besondern zu schaffen, ist das Bestreben unsrer Sinne, unsrer Vernunft, unsres Verstandes.

4. In der menschlichen Sprache trat also auch das Allgemeine dem Besondern vor, obgleich jenes nur an diesem erkannt wurde. Nicht nur der Kürze und Erinnerung halben; der Sache und dem Begriff des Verstandes selbst nach sah man das Eine im Vielen und bauete damit auf eine große Grundlage; man rechnete, indem man benannte, das Besondre dem Allgemeinen, den Theil dem Ganzen zu; nur so bildete sich die menschliche Sprache. Wozu that man dieses? Nicht etwa nur um wiederum im Einzelnen das Mehrere, in
andern

andern Theilen das Ganze anzuerkennen, seine vorigen Erfahrungen zu reihen und wieder zu finden, kurz im ungeheuren, unüberschbaren Weltall sich eine Welt zu schaffen, die für den menschlichen Gesichtskreis gehörte; sondern weil dieser Actus das Wesen des anerkennenden Verstandes selbst war. Er konnte nicht anders als im Allgemeinen das Besondere, im Besondern das Allgemeine finden und knüpfen. In ihm selbst wie in der Natur waren und wurden sie Eins.

5. So philosophirte die Vernunft, ehe sie das Wort Philosophie kannte. Nicht über den Kreis aller Erfahrung hinauszulaufen, „um eine absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen zu Stande zu bringen,“ war ihr blinder Zweck; sondern Gegentheils aus dem unüberschbaren Ganzen des Universum sich einen Theil zu entwickeln, indem man den dunkeln Begriff von Jenem auf ein Besondres zurückführte, d. i. eine unbestimmthingeworfene Zahl von Bedingungen auf ein Bedingtes bestimmt anwandte; dies Bedingte aber wiederum in dem Allgemeinen sah, in welchem es gegeben war, aus welchem man es nicht reißen konnte. Die drei von der „Kritik“ gewählten Begriffe, Seele, Welt, Gott mögen dies zeigen.

6. Der Mensch fand sich im Universum als ein Belebtes. Mancherlei Kräfte sein selbst kamen ihm zur Erfahrung, die er zuerst nach den Gliedern nannte, durch welche sich ihre Wirkung offenbaret. Sein Zwergefell (Pery), sein Herz, seine Brust waren ihm Seele; sie gaben ihm Gedanken,
Herders Werke z. Phil. u. Gesch. XIV. S. Metakritik.

Trieb, Muth; wo sich Leidenschaften offenbarten, war sein ganzes Gemüth zugegen. Die Vernunft theilte dies Chaos; scheidend die vielnamigen Glieder der Seele, führte sie das unbestimmte Allgemeine auf ein denkendes Subject (vrs) zurück, das sie feiner und feiner bestimmte. Ging sie in das Zu-
 feine und zog daraus Schlüsse, die aus dem Gegebenen sich nicht ergaben, so war dies ein Fehler nicht der Vernunft, sondern der falschen Vernunft-
 Kunst, des dialektischen Mißbrauchs einer gewonnenen Vernunftsprache. Indem man weiter und weiter Merkmale theilte und ihnen die Allgemeinheit lieh, ohne welche der menschliche Verstand nicht prädiciren kann, so entstanden Schatten nach Schatten; man schritt rückwärts, indem man vorwärts zu kommen glaubte. Der wahren Vernunft Amt ist, die Wortspalterin Dialektik zu zähmen, einer Schwägerin den Mund zu stopfen, indem sie solche rein vernimmt: „was weißt du? was weißt du nicht?“

7. Der Begriff von Welt drang dem Menschen als ein Allgemeines, Unendliches, Unermessenes zu; die Vernunft konnte nichts thun, als Vernennen, Unterscheiden, Ordnen. Dies that sie und wirds thun. Je mehr sie im Allgemeinen einzelne Dinge entnebelt und diese mit andern vergleicht, entwölkt sie sich ein Universum. Nicht anders als stückweise, in denen ihr vorliegenden Theilen kann dies geschehen; welche Enthüllung sie dann verfolgt und recht oder unrecht auf andre noch unentwölkte Theile verbreitet.

8. Der Begriff von geistigen Kräften im Universum hatte die Menschen so überwältiget,

daß sie allenthalben in der Natur, wo sie Uebermacht und ein Unendliches mit Furcht und Schrecken, oder mit Dankbarkeit und Liebe inne wurden, ein Göttliches nannten. So ward die Natur mit Gottheiten erfüllt; sie selbst ward Göttin. Die Vernunft trat hinzu, theilend, sondernd, ordnend diese Heere. Sie warf hinweg aus ihnen, was ungöttlich war, und so flohen zuletzt alle jene Gebilde der Phantasie vor dem höchsten Begriff der Vernunft, dem Einen. Nicht damit nur Einer da sey, hatte ihn die Vernunft gesucht: denn wenn sich die Gottheit theilen ließe, warum sollten nicht Mehrere Götter seyn, wie mehrere vernünftige Seelen? Nur weil der Begriff selbst Einheit fordert, entschied sie für ihn aus eben dem Grunde, aus welchem sie die Welt, die Seele Eins nannte. Nicht um ihrem System als einer Pyramide Spitze zu geben, ordnete sie die Begriffe also; sondern weil das auf sie dringende Universum, eine ungeheure Kugel, zu seiner Bestandtheit diesen Mittelpunkt foderte und mit sich führte. Wenn sich nachher die falsche Sprachmeisterin, die Klügelei, wie an Alles, so auch an den Begriff von Gott machte, und ihm mancherlei Unbilde anbot: so war und ist's Amt der Vernunft, ihn rein zu erhalten und mit strenger Hand das ihm Nicht-Zukommende hinweg zu thun: denn als Spielwerk hat sie ihn nicht erfunden, will ihn auch nicht als dialektisches Spielwerk gebrauchen.

9. So entstanden diese drei Begriffe, nicht aus einem flügelnden Streben zur unbedingten Ein-

heit: denn die höchste Einheit ist allbedingt: in ihr ist alles gegeben; sondern weil ein unbedingtes, d. i. unbestimmtes Allgemeine auf sie drang, in welchem sie Bedingung, d. i. Bestimmung, suchte, und Kraft ihrer Natur suchen mußte. —

10. Doch warum weilen wir bei dreien von der Dialektik mißbrauchten Begriffen, als ob sie die einzigen Ideen der Vernunft wären? Die Tafel der Kategorien liegt vor uns; auf ihr sind die allgemeinen Begriffe, denen die Vernunft nicht entsagen konnte, über welche sie aber auch weder hinaus kann, noch hinaus will, verzeichnet. Seyn, Daseyn, Fortdauer, Kraft drängen allenthalben auf sie; der Verstand bemerkte; sie wäget, misset und entscheidet. Eigenschaften der Dinge treten allenthalben hervor; der Verstand bemerkt; sie spricht: „Dasselbe, ein Anders! Dies vergeht, jenes bleibet; es ist des Dinges eigentliche Art u. s.“ Kräfte dringen auf sie, bestehend, gegen-mitwirkend, erwirkende Kräfte; der Verstand bemerkt; sie wäget und entscheidet. Ein Maas, eine Waage ist ihr gegeben; sie tritt in sich zurück und spricht: „ich bin selbst Maas.“ Aus sich nimmt sie ein solches, um es an Alles, wo sie es kann, im unermessbaren Weltall zu legen. Dies ist ihr Amt; nicht zu vernünfteln.

11. Der Grund ihrer Verirrungen ist also auch durch sich klar. Eben weil sie im Allgemeinen lebet und wie die Pflanze aus allen Elementen an sich zu ziehen hat, was für sie gehört, muß sie auch mit der Pflanze die Ungemächlichkeiten des Allgemeinen theilen. Vom Weltall dringt so

unermessen = Vieles auf sie; in ihrem Werkzeug, der Sprache, kommen ihr Allgemeinheiten vor, die, als ob sie schon geformte richtige Begriffe wären, von der Einbildungskraft in Worte gefaßt, und vom Gebrauch mit einem falschen Ansehen beurkundet sind; trauet sie ihnen, so ist sie betrogen. Oft vermehrt die sogenannte tägliche Erfahrung dies falsche Ansehen; und die trügerische Vernunftkunst, eine Meisterin im Betrügen, thut das Ihrige hinzu, wo nicht aus Stolz und Eitelkeit, so aus baa- rer Worttändelei und langer Weile. Was ist dem Menschen leichter als Geschwätz? und worüber freuet sich das Kind mehr als über neugefundene Allgemeinheiten, d. i. Puppenworte, mit denen es spielt.

12. Von den Zeiten der Griechen an, durch alle Jahrhunderte der Scholastiker hindurch ist also eine Menge Universalien in Gang gebracht, die nicht nur in den Schulen, sondern auch im gemeinen Leben für allgemeine Vernunftbegriffe gelten, da sie doch beim kleinsten näheren Anblick wie Wortschatten verschwinden. Bei den redseligen Griechen galt Dialektik, d. i. sophistisch-rhetorische Sprachkunst und Logik, oft für Eins; bei den Scholastikern war das Geschäft der Vernunft Worte theilen und disputiren. Kaum hat also die wahre Vernunft einen ärgern Feind als den, der ihr den Mißbrauch ihres eigenen Werkzeugs, d. i. dialektische Spitzfindigkeiten, als einen ihr unableglichen Naturfehler und als ihr wesentliches Geschäft anweist. Er verbeugt und zerknickt die Sprosse durch solche Subtilitäten: denn längst haben alle

ächte Vernunftlehrer Logik und spitzfindige Dialektik von einander gesondert.

13. Die kritische Philosophie also, wenn sie von keinem ächten Vernunftgebrauch, aber von Dialektik der Vernunft, d. i. von Paralogismen, Antinomien und einem vernünftelten Ideal, desto mehr weiß, hat das Wesen der Vernunft, wie vorher der Sinne und des Verstandes, verkannt, indem sie ihr eine falsche Tendenz als Natur zurechnet. Auf bedingungslose Einheit geht sie nie hinaus: denn bedingen heißt bestimmen; das Unbedingte will eben sie bedingen, d. i. zum Schluß binden. Dies Unbedingte, d. ist unbestimmt Allgemeine, erdichtete sie sich nicht, es ist ihr in der Natur als etwas, dessen sie sich nicht erwehren kann, gegeben; sie thut das Ihrige, indem sie es sich zur Welt macht, d. i. particularisirend totalisiret. Auch kann sie nicht dafür, daß ihr in der Sprache grob geformte Allgemeinheiten gegeben sind: denn ein menschlicher Verstand in der Kindheit, von Leidenschaften und Phantasie beflügelt, nur Er hatte diese geformet. Ihr Amt ist zu entnebeln, (débrouiller) das Falsche hinweg zu thun, und standhafte Begriffe zu bilden. Alle jene Ausdrücke vom „Hafchen nach dem Unbedingten, vom Sehen des Bedingten durchs Unbedingte a priori“ sind ein klares $\sqrt{-1}$: denn durchs Unbestimmte und Unbestimmbare kann nichts bestimmt werden. Und aus dem Bestimmten ins Unbestimmte hinaus zu schreiten, bis man zuletzt etwas Absolut-Unbestimmtes, d. i. den höchsten Widerspruch, habe, ist kein Werk der Vernunft, sondern der reinen Un-

vernunft und ihrer Stellvertreterin, der wortverwirrenden Dialektik.

14. Hätte z. B. der Verstand nicht wahrgenommen, daß in unsrer denkenden Kraft etwas sehr Bestimmtes und Bestimmendes liege; er hätte die mancherlei Aeußerungen der Seelenkräfte nicht auf ihn zurückgeführt, d. i. wie Radian im Cirkel concentrirt. Möge sich die Vernunft geirrt haben, indem sie bei ihm auf eine Ellipse oder Parabel hätte rechnen sollen; ihr Geschäft der Reduction des Vielen zu Einem Höchstbedingten und Vielbedingenden war richtig. Boten sich ihr in den Erscheinungen der Welt viel falsche Gemeinheiten dar; sie strebte und strebt unaufhörlich nach wahren Gemeinheiten, d. i. sie bedinget das Allgemeine besser, bestimmter. Vernünftelnd hat sie den Begriff der Gottheit nicht erfunden: sondern indem sie falsche Götter, ungeheure, d. i. unbedingte Machtwesen, Spiele der Einbildungskraft verließ, kam sie zum Höchstbedingten, d. i. Unbestimmten und Unbestimmenden Einem. Es heißt die Vernunft umkehren, wenn man durch mißverständne Worte die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern, des Besondern mit dem Allgemeinen aufhebt und die Vernunft entvernunftet.

15. In jedem Verworrenen, d. i. Bedingungslosen, suchen wir Bedingungen, d. i. Bestimmtheit; Kraft unsrer Vernunft können wir nicht anders. Je höher hinauf, desto schärfer und klärer müssen diese Bedingungen werden. Im Reich der Körper, das unser Blick weder erfäßt noch durch-

dringt, wie vieles Unbedingte, d. i. Unbestimmte, das in der Natur dennoch höchst bestimmt ist, liegt vor uns! Der bemerkende Verstand sucht seine Bedingungen, nach denen es sodann die Vernunft bestimmt; eher konnte sie es nicht; sie kann es auch nicht weiter, als es ihr bedingt erscheinet. Im Reich der Geister ward uns durch unser Selbstbewußtseyn Bedingung und Bestimmung klärer. Das Ganze der Welt war und ist dem Verstande so lange ein dunkler Begriff, den desto heller die Phantasie ausmahlte, bis er Gesetze und Ordnung, d. i. Bedingungen, in ihr wahrnahm, nach welchen die Vernunft ihr Lothum, das Weltall, allein zu bestimmen vermag. Und da sie einen Ausdruck der Ursache nöthig hat, die solche Gesetze und Ordnungen setzt, durch welche die Welt bedingt, d. i. eine Welt, wird: so ist ihr ein Allbedingendes unentbehrlich. Nenne man es, wie man wolle; es ist der Vernunft so nöthig, wie der Geometrie der Punkt oder der rechte Winkel. Durch Vernünftelei gerieth sie nicht auf diesen Begriff; er war ihr in ihr selbst gegeben. Auch wollte sie nicht ins Bedingungslose hinauspringen, als sie ihn dachte; sie schritt zur Quelle aller Bedingungen, zum Höchstbestimmten.

16. Auch die Kindheitschritte der Vernunft werden durch diese Exposition eben so erklärlich als verzeihlich. Wenn die Phantasie zuerst ihre Stelle vertrat und sich das Allgemeine durch ein Bild oder ein anderes Symbol zur Einheit brachte, in diesen Bestimmungen aber allmählich vorschritt, d. i. genauer und reiner bedingte; warum wollten wir nicht

auf diese Probestücke der Vernunft mit Zufriedenheit
sehn und uns unsrer höheren Stufe einer reinern
Bestimmung freuen? Auch in Jenen sehen wir doch
den Einen festen Gang der Vernunft, nicht vom
Bedingten zum Unbedingten hinauf, sondern vom
Unbestimmten zum Bestimmteren hinunter, dessen
Ziel kein anderes als das Absolut-Nothwendige
seyn kann: denn Absolut heißt das ganz Ver-
nünftige, das durch sich selbst Höchstbe-
stimmte.